Nr 20 Jahrgang 20 Oktober 2020

Schilling-Kurier

Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2019

Familientag im nächsten Jahr?

Jetzt Ende Juni 2021 mit gleichem Programm wie 2020 geplant

Der Familientag in diesem Jahr musste leider wegen des Corona-Virus auf nächstes Jahr verschoben werden, falls Corona dies dann zulässt. Er soll jetzt vom 25. bis 27. Juni 2021 mit Zusatzprogramm bis 30. Juni stattfinden. Der Familientag schien sehr erfolgreich zu werden. Bis Mitte März hatten sich schon 118 Teilnehmer angemeldet, davon 28 aus dem Ausland, aus den USA, Kanada, Russland, England, Schweiz und sowie Finnland, Tschechien und Spanien.

Weil das Programm für 2020 anscheinend so attraktiv war, wird es auch für 2021 nicht verändert. Und das Jahr 2021 passt sogar etwas besser. Denn unser Ahnherr Heinrich Schilling, Burgmann zu Lahneck, dem der Familientag gewidmet ist, starb ja vor 800 Jahren im Jahre 1221 und nicht 1220.

Trotzdem ist das Verschieben sehr bedauerlich: Es ist das erste Mal nach 1965, dem ersten Familientag seit Neugründung des Verbandes des Hauses Schilling nach dem Krieg 1954, dass diese Veranstaltung verschoben werden musste. Dabei fanden die ersten Familientage sogar alle zwei Jahre statt. Im nächsten Jahr feiern wir unser 20. Treffen.

Wir treffen uns am 25. Juni wieder im Hotel „Wyndham Garden“ in Lahnstein zu einem Begrüßungsabend. Am nächsten Tag starten wir zur Besichtigung in verschiedenen Gruppen zu unserer mutmaßlichen Stammburg Lahneck. Da es hoffentlich wieder so viele Teilnehmer, sein werden, wie in diesem Jahr erwartet, wird die Besichtigung wieder in verschiedenen Gruppen stattfinden. In der Wartezeit gibt es das Bogenschießen mit Hubertus und Ute von Schilling.

Am Nachmittag beginnt dann das Hauptprogramm: Rheinfahrt mit Kaffee und Kuchen und abends ein feierliches Buffet an Bord.

Am Sonntagvormittag steht die Mitgliederversammlung unseres Verbandes auf dem Programm

erste Teil unseres Zusatzgramms: Busfahrt auf den Spuren des Rheinlandstammes. Das touristische Programm geht dann am nächsten Tag mit der Fahrt nach Rüdesheim und der Besichtigung des berühmten Niederwalddenkmals, gebaut von Johannes Schilling, weiter. Am 30. Juni ist dann endgültig Schluss des Treffens.

Die endgültige Entscheidung über den Familientag, fällt im Dezember, dann wird auch die offizielle Einladung mit Programm und Anmeldeformular verschickt.

Die Fahrt auf den Spuren unseres Rheinlandstammes wird immer interessanter. Unter den im Rheinland gebliebenen Angehörigen der Schilling-Familie waren in der Tat sehr bedeutsame Persönlichkeiten. Nicht nur der Junker Konrad Schilling in Kottenheim (gestorben 1539) und in Andernach der Ritter Daniel, der auch Bürgermeister der Stadt war.

Unser Mitglied Bernd Schilling, der Initiator dieses Ausfluges, hat jetzt noch weitere Neuigkeiten erkundet. Nach seinen Forschungen wird die Verwandtschaft des Schilling-Stamms mit den Vögten von Panau und damit mit zwei Fürstäbten des berühmten Klosters Maria Laach in dieser Region in der Eifel, immer wahrscheinlicher. Panau ist heute ein kleiner Ortsteil der Gemeinde Neustadt an der Wied im Westerwald. Die Mönche von Maria Laach wählten mit festgelegten Regeln den Abt, zweimal fiel die Wahl auf ein Mitglied der Familie Panau.

Richardt Schütz von Holtzhausen, der Vogt von Panau, war verheiratet mit Maria Schilling von Lahnstein. Der Sohn aus dieser Verbindung, Kuno Schütz von Holtzhausen, teilte sich mit Werner Schilling von Lahnstein am 15. Februar 1597 auf Schloss Gernsheim den Nachlass von Werners Vater, des Wormser Domdekans Konrad Schilling von Lahnstein. Maria von Holtzhausen war übrigens Werners Schwester

Später kam es dann zu einer Auseinandersetzung zwischen Kuno und Katharina von der Leyen, einer Tochter des Werner Schilling, um Rechte an Schloss Arenfeld in Bad Hönningen. Das Schloss gehörte schon lange in den Bereich der Vögte von Panau. Wir sind also sogar mit Ursula von der Leyen, der Präsidentin der Europäischen Kommission, verschwägert.

Die Rheinland-Schillings spielten damals in der von uns besuchten Region eine bedeutende Rolle. Bei den neuesten Forschungen fanden sich noch zahlreiche Urkunden, die die Vögte von Panau und die Schilling von Lahnstein gemeinsam gesiegelt haben.

Kloster Maria Laach

Helmuth von Schilling
Bernd Schilling

Westlicher Stamm

Schilling im Adenauer-Haus

Daniel-Bildnis im Heim des früheren Kanzlers

Im Konrad-Adenauer-Haus in Rhöndorf am Rhein südlich von Bonn, ehemals Haus des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland und heute Museum einer Stiftung, hängt etwas erstaunliches: Ein Gemälde, das einen Schilling zeigt: Daniel Schilling von Günzburg in Bayern (1566-1625), verheiratet mit Catharina von Merl (1583-1641), Witwe des kurkölnischen Kammersekretärs Johann Mack.

Wappen Schilling Günzburg

Wappen Schilling Kallikül

Adenauer, vor seiner Kanzler-Zeit Kölner Oberbürgermeister, genoss es wohl, Bilder bedeutender Kölner Persönlichkeiten in seinem Haus aufzuhängen.

Die Gemälde der Ehepartner wurden 1999 in einer Ausstellung des Kölner Wallraf-Richartz-Museums gezeigt, die dem Kölner Porträt- und Stilllebenmaler Gottfried von Wedig (1583-1641) gewidmet war, der die Bilder 1624 mit Ölfarben auf Eichenholztafeln geschaffen hatte. Sie sind im Jahrbuch des Museums ausführlich beschrieben worden.

Danach war Daniel Schilling von Günzburg in jungen Jahren Sekretär des Herzogs Wilhelm V. von Bayern. 1601 zog er als Geheimsekretär des Koadjunkts (Gehilfen) und späteren Erzbischofs von Köln, Ferdinand von Bayern (1577-1650), an den Niederrhein, wurde 1609 zum kurkölnischen Hofkammerrat und Sekretär ernannt und 1611 zum kurkölnischen Zollschreiber in Linz.

Die Gemälde (95 bzw. 96 x 74 cm) zeigen auch die Wappen der Eheleute. Das Wappen des Daniel Schilling oben rechts prägt ein weißes Einhorn, bekrönt von einem Helm, darauf eine Krone mit einem neuen Einhorn zwischen weiß-rot gestreiften Hörnern.

Dieses Wappen haben wir bisher als Symbol unseres Thüringer Frankenhausen-Zweiges angenommen. Das ist allerdings nicht bewiesen. Ein Frankenhausen-Unterzweig, das Haus Kallikül, zeigt interessanterweise auch ein

Daniel Schilling

Catharina Schilling geb. Merl

Wappen, das von zwei Einhörnern getragen wird. Hatten die Günzburger Schillings Kontakt zu diesem Zweig und übernahmen das Einhorn? Daniels Frau stammt zudem aus einer Koblenzer Familie, also aus der Nähe des Stammsitzes der Schillings. Vielleicht ist Daniel dadurch bewusst geworden, Teil eines größeren Familienverbandes zu sein.

Auf dem Gemälde umfasst die linke Hand Daniels den kunstvoll geschmiedeten, teils vergoldeten Griff des Degens, traditionell Attribut des adligen Standes, dem Schilling angeblich nur durch seine Heirat angehörte. Doch mit einem Schilling-Wappen wollte er seine adelige Herkunft beweisen.

Helmuth von Schilling

Nachruf

Schilling-Schmied gestorben

Gerhard starb mit 96 Jahren in Suhl/Thüringen

Der Familienverband nimmt Abschied von Gerhard Schilling, der am 17.12.2019 in Suhl in Thüringen im Alter von 96 Jahren gestorben ist. Gerhard war seit vielen Jahren ein treues Mitglied des Verbandes. Er war bis ins hohe Alter aktiv in der Schillingschmiede tätig, die 1992 von der Stadt Suhl zum Technischen Denkmal erklärt worden ist.

An seinem 85. Geburtstag hatte Gerhard noch erklärt: „Man muss sich selbst etwas zutrauen, die Dinge anpacken, bei Schwierigkeiten nicht gleich den Kopf in den Sand stecken und aufrecht bleiben, auch wenn das nicht immer der leichteste Weg ist.“

Die Schillings waren seit 400 Jahren in Suhl tätig. Martin Schilling kam 1599 als Teilhaber eines Erzbergwerkes in den Suhler Nachbarort Zella und zog 1603 nach Suhl. Seitdem gibt es in der Stadt einen starken Zweig der Familie Schilling. Gerhards Urgroßvater, Hammermeister Ernst Friedrich Schilling, hatte sich 1862 mit einer Gesenkschmiede in Suhl selbstständig gemacht. Das Werk war sehr erfolgreich und blieb über drei Generationen bis 1946 in Privatbesitz. Dann demontierte die sowjetische Besatzungsmacht das Unternehmen bis zu 94 Prozent.

Gerhards Vater Ernst baute mit großer Energie die alten, bereits für die Verschrottung vorgesehenen Hämmer wieder auf und betrieb das Rest-Werk mit seinem Sohn, bis es 1972 von der DDR enteignet wurde. Bis zur Schließung des Betriebes waren in der Schmiede bis zu 60 Arbeiter tätig Mit viel persönlichem Einsatz und nach langem Kampf gelang es der Familie schließlich, nach der Wende Grundstück und Betrieb von der Treuhand zurückzubekommen. Doch mit der Umwandlung zum Museum endete 1992 die Ära der Schillingschmiede – zumindest deren aktive Zeit.

Mit Unterstützung der Stadt Suhl gelang es schließlich, das Dach komplett und denkmalgerecht neu einzudecken und so das Gebäude der alten Schmiede vor dem Verfall zu retten. Gerhard Schilling verpflichtete sich dafür, das Innere als Technisches Denkmal zu erhalten und weiter auszugestalten. Eine Verpflichtung, der er gerne nachkam.

Seit 1994 veranstalte Gerhard in Suhl das traditionelle Schmiedefest. Noch vor einigen Jahren rief er dabei mit Begeisterung aus: „Das ist für mich jedes Mal ein Gefühl der Anerkennung. Mit dem Erhalt der Schmiede haben wir das Richtige gemacht.“ 2012 wurde mit einem großen Fest das 150jährige Bestehen der Schmiede gefeiert.

1996 veranstalte der Verband des Hauses Schilling in Thüringen einen Familientag und machte natürlich auch einen Abstecher nach Suhl. Die rund 100 Teilnehmer wurden von Gerhard herzlich empfangen und konnten die interessanten Ausstellungsstücke in der Schillingschmiede bewundern. Extra für die Gäste wurde der noch immer funktionstüchtige 4000 Kilogramm schwere Fallhammer in Betrieb gesetzt, was bei allen einen bleibenden Eindruck hinterließ. Besonders jüngere Schillings halfen mit großer Begeisterung, Schilling-Münzen zu schmieden.

Gerhard Schilling vor seiner Schmiede

Gerhards Frau Brigitte, geb Lange, war bereits am 5. September 2017 gestorben.

Das Ehepaar hinterlässt zwei Töchter, drei Enkel und sechs Urenkel.

Das alte Gebäude aus Backstein von 1912, Gerhards geliebte Schmiede, bleibt als Museum erhalten.

Helmuth von Schilling

Südlicher Stamm

Trauer um Roselind

In USA gestorben / Interessante Familien-Dokumente

Der Familienverband trauert um Roselind Schilling-Killeen, die am 30. Januar 2020 in Alter von 80 Jahren in Long Beach, in den USA, gestorben ist. Wir sind aber zugleich dankbar für eine große Sendung historisch sehr interessanter Dokumente der Familie in Kalifornien, die uns Roselinds Bruder Thomas von Schiling aus dem Nachlass geschickt hat, darunter alte Briefe und Familienfotos.

Roselind Schilling-Killeen

Der Vater von Roselind und Thomas ist Thomas Worthington (1899-1961) Schilling, ihr Großvater Charles Robert (1860-1925), Ur-Großvater William (1835-1914), und Ur-Ur-Großvater James Ernest Schilling v. Canstatt (1803-1876), der 1849 von London in die USA auswanderte, mit Louisa Morgan verheiratet war, und Ahnherr des kalifornischen Familien-Zweiges ist.

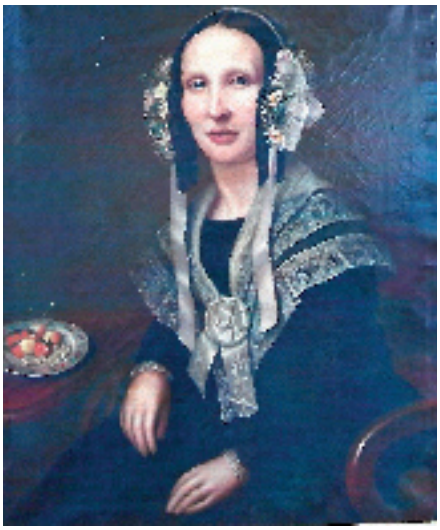
James Ernest lebte zunächst in Virginia, wie auch ein anderer Ast der Schilling Canstatt. Während des amerikanischen Bürgerkrieges (Sezessionskrieg, 1861-1865) geriet die Familie zwischen die Fronten, da die Söhne den Dienst in der konfigurierten Armee verweigerten. Sie flüchtete nach West Virginia, wo James Ernest 1876 verstarb. Seine Witwe Louisa zog nach Los Angeles. Von den vier Söhnen war William, Urgroßvater von Thomas und Roselind, besonders erfolgreich. Er blieb in Kalifornien, wurde Kaufmann und erwarb sogar die Insel San Miguel. Aus seinen zwei Ehen stammen 16 Kinder.

Eine Schwester von Thomas Worthington Schilling war Marion (1896-1984), in erster Ehe verheiratet mit Edward Lutz, Mutter des 2013 verstorben Bill, der sich Schilling v. Canstatt-Lutz nannte, und der sehr viel für den Verband getan hat. Bill gründete zusammen mit seiner Frau Evelyn den Marion-Memorial-Fund, der an Bills Mutter erinnert und der auch heute noch die Arbeit des Verbandes für jüngere Mitglieder unterstützt.

Die wertvollen originalen Dokumente dieses Zweiges der Schilling-Familie hatten Thomas und Roselind von Bill bekommen und der wiederum von seiner Mutter Marion und deren Cousine Alberta Schilling. Unter den Papieren sind auch Aufnahmen der Gemälde von James Ernest und seiner Frau Louisa. Die Porträts in der Größe von etwa 76 mal 90 cm sind 1840 gemalt worden und hängen jetzt im Haus von Sally Schilling-Wurth, einer jüngeren Schwester von Thomas und Roselind. Sie betont ausdrücklich, dass die Gemälde dem Verband gehören und dass sie mit einer Übergabe einverstanden sei.

James Ernest ist der Sohn des in Karlsruhe geborenen Georg Friedrich Freiherr Schilling v. Canstatt (1762-1843), der1787 zunächst in die USA auswanderte, sich dann aber in London niederließ und über den wir im vergangenen Kurier ausführlich berichtet haben.

James Ernest Sv.C



Louisa SvC, geb. Morgan

Roselind hinterlässt ihren Mann Philipp Killeen, drei ihrer vier Kinder und sieben Enkelkinder. Eine Tochter ist schon 2015 verstorben. Roselind war in jüngeren Jahren eine große Sportlerin und hat am New-York-Marathon und zweimal am Long-Beach-Marothon teilgenommen.

Die uns übersandten wertvollen Dokumente haben wir dem Schilling-Archiv übergeben, das im Museum „Alte Pfarrhäuser“ in Mittweida untergebracht ist.

Helmuth von Schilling

Jetzt doch Schloss-Schule

Heitersheim hat Vertag mit Inverstoren unterzeichnet

Die Würfel sind gefallen. Das Malteserschloss in Heitersheim, im Markgräflerland in Baden-Württemberg, Schilling-Kurier ausführlich geschrieben haben, ist verkauft worden.

Am 14. Februar dieses Jahres wurde der Kaufvertrag zwischen dem Orden der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul in Freiburg, dem das Schloss gehörte, und der Schlossgesellschaft unterschrieben. Die Schlossgesellschaft vertritt Privatinvestoren, die auf dem Gelände mit Unterstützung chinesischer Partner eine internationale, exklusive Privatschule mit Internat einrichten wollen.

Das Schloss Heitersheim hat ja für den Südlichen Stamm unseres Verbandes eine große Bedeutung. Immerhin residierte dort der Reichsfürst Georg Schilling v. Canstatt (geb. 1487), der 1546 von Kaiser Karl V. zum Großprior der Ritter der deutschen Zunge des Johanniter Ordens ernannt worden war. Als der Orden von den Arabern 1291 aus dem Heiligen Land und schließlich auch aus Rhodos vertrieben wurde, zog die Kongregation 1524 auf die Insel Malta. Seitdem nennt die Vereinigung sich Malteserorden. Heute gibt es aber auch einen evangelischen Johanniter-Orden.

Die Heitersheimer hatten sich schon am 2. Februar in einem Bürgerentscheid mehrheitlich, nämlich zu 55 Prozent, für die Privatisierung des Schlosses ausgesprochen, entgegen der Entscheidung des Gemeinderates im Oktober 2019. Von der Entwicklung enttäuscht ist nun die Bürgerinitiative Heitersheim, die engagiert gegen eine Privatisierung gekämpft hat und der unser Familien-Verband im vergangenen Jahr beigetreten ist.

Mit dem jetzt abgeschlossenen Vertrag soll die Stadt Heitersheim, die sich auch Malteserstadt nennt, allerdings umfangreiche Rechtspositionen behalten. So sind auf dem Schlossgelände das Wegerecht in den Innenhöfen und die Freiflächen, der Erhalt des Museums sowie Veranstaltungen wie das Schlosskonzert für die Öffentlichkeit gesichert.

Bis die Umbaumaßnahmen mutmaßlich im nächsten Jahr beginnen, bleibt zudem alles wie bisher gehabt. Der Orden, der bereits seit längerer Zeit einen Verkauf des Schlosses betrieben hat, bleibt bis dahin weiter Besitzer. Die 49 Schwestern, alle über 80 Jahre alt, können bis 2023 im historischen Gebäudekomplex wohnen bleiben.

Man könnte die Entwicklung auch positiv sehen. Ein Mitglied vom südlichen Stamm unseres Verbandes schrieb dazu: „Schon der Haudegen Reichsfürst Georg war ein weltoffener und gelehrter Mann. Eine internationale Schule hat also etwas, worauf sie blicken kann: Mut, Weitblick und Entscheidungsfreude. Wenn das kein gutes Vorbild ist?“

Helmuth von Schilling u.
Badische Zeitung

Der Fanfarenzug der Malteserstradt Heitersheim wird hoffentlich auch künftig weiter bestehen. Diese Aufnahme wurde 2002 anlässlich unseres Famimilientages im Schlosshof gemacht.

Östlicher Stamm

„Gelbe Lisi“ neu aufgelegt

Fesselnde Erinnerungen von Elsbeth Baronin v. Schilling

Die sogenannte „Gelbe Lisi“, die in Gelb eingebundenen Erinnerungen von Elsbeth (genannt Lisi) Baronin von Schilling, geb. v. Gruenewald, (1884-1987) wurde neu aufgelegt und erscheint wieder unter dem Titel „Vom Zarenreich zur Bundesrepublik 1884 – 1982. Erinnerungen und Lebensweg einer Siebenundneunzigjährigen“.

Iska, die Frau von Lisis Enkel Hans-Wolfgang Baron v. Schilling, hat zusammen mit ihrem Mann an der Neuauflage des Werkes gearbeitet, das erstmalig 1982/83 erschienen und inzwischen vergriffen ist. Das neue Buch hat 260 Seiten (Format A5) und kostet 10,00 Euro plus Porto. Es kann bei Hans-Wolfgang und Iska erworben werden: Denglerstr. 76, 53173 Bonn, e-mail iskavonschilling@gmail.

Besonders Lisis zahlreiche Urenkel haben ihr Interesse an einer Neuauflage bekundet, aber die Erinnerungen dürften für alle Schillings von Interesse sein. Sie ermöglichen uns, einen Zeitraum von fast 100 Jahren mitzuerleben, der viele gravierende politische und gesellschaftliche Veränderungen beinhaltet. Es ist beeindruckend und faszinierend, wie Lisis Erlebnisse von den einschneidenden Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts beeinflusst werden.

Geboren wurde Lisi in Beresowka in Russland in der Nähe der Wolga, wo ihr Vater ein kleines Gut besaß. 1887 verkaufte er den Besitz und zog mit seiner Familie nach Reval (heute Tallinn) in Estland, wo er als Rechtsanwalt tätig wurde. Lisi verbrachte dort ihre Kindheit, studierte dann ab 1901 Pädagogik in Hannover. 1909 heiratete sie Georg Baron von Schilling, Besitzer des Familiengutes Jürgensberg. Nach der Geburt von acht Kindern geschah dann 1927 das Unfassbare: Ihr Mann starb an einem Lungenemphysem. 1904 hatte Lisi in Reval noch einen großartigen Empfang des letzten russischen Zaren Nikolaus II, mit Zarin und dem Thronfolger einem Bluter und damals kränkelndem Baby, miterlebt. Estland war zu der Zeit eine russischen Provinz.

Doch dann änderte sich die Situation im Lande radikal: 1905/1906 durch die blutigen Unruhen, und schließlich die bolschewistische Revolution 1917 in Russland, die auch im Baltikum in einen furchtbaren Bürgerkrieg ausarteten.

Die dramatischen Ereignisse gingen weiter: Enteignung des Gutes nach der Selbstständigkeit Estlands 1918, Bewirtschaftung eines winzigen Restgutes. Dann 1939 die Umsiedlung in die Provinz Posen im damals von den Deutschen besetzten Polen und Bewirtschaftung eines kleinen Ersatzgutes.

Lisi an ihrem 95. Geburtstag im Kreise ihrer Enkel und deren Ehepartner (3 Enkel und 7 Schwiegerenkel fehlen)

Dazu tobte der Zweite Weltkrieg mit dem Tod von fünf ihrer sechs Söhne, im Januar 1945 die Flucht gen Westen. Ihr Treck wurde jedoch von den Russen überrollt, mit viel Angst und Schrecken. Schließlich gelang Lisi über die „grüne Grenze“ die Flucht in die West-Zonen Deutschlands. Sie lebte dann in verschiedenen Orten bei den übriggebliebenen Kindern, den beiden Töchtern Gretlies und Rose-Marie, zuletzt wohnte sie in einem Altersheim in Bonn-Bad-

Lisi 1917

Godesberg. Dort feierte sie auch 1979 ihren 95. Geburtstag mit zwei Töchtern, drei Schwiegertöchtern, einem Schwiegersohn, 18 Enkeln mit 14 Ehepartnern und 28 Urenkeln. Ihr letzter Sohn Gneomar war schon 1977 gestorben.

Lisis Resümee in ihren Erinnerungen: „Als ich die große Festtafel überblickte, gingen meine Gedanken auch zu meinen sechs Söhnen. Sie fehlten, aber mich erfüllte eine tiefe Dankbarkeit. Wie wunderbar bin ich geführt worden, dass ich trotz allem Schweren in meinem hohen Alter auch diese Freude erleben durfte, einmal eine ganz große Familie um mich zu haben.“ Auch ihren 100. erlebte Lisi noch. Sie starb wenige Wochen vor ihren 103. Geburtstag. Inzwischen gibt es mit Partnern 134 Nachkommen

Angereichert sind diese beeindruckenden Erinnerungen mit vielen Dokumenten aus Estland, Kartenausschnitten und etlichen Bildern der Familie. Besonders wichtig ist auch eine Skizze von den Räumlichkeiten des Gutes Jürgensberg, das Haus, das einen entscheidenden Abschnitt ihres Lebens geprägt hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel Jürgensberg und wurde schließlich 1991 von der zuständigen Kolchose abgetragen. Übrig geblieben ist nur ein Granitblock, der beim Abriss als Stütze des Fundaments gefunden wurde. Erhalten ist auch der inzwischen gut gepflegte Begräbnisplatz mit dem Erinnerungsstein an ihre im Krieg ums Leben gekommenen Söhne.

In der neuen Auflage wurden die Bilder entsprechend zum Text integriert. Außerdem konnten Bilder von Lisis acht Kindern im Erwachsenenalter aufgetrieben und in das neuaufgelegte Buch aufgenommen werden.

Helmuth von Schilling

„Winterkirche“ in neuem Glanz

Umbau der Sakristei in Järva-Jaani abgeschlossen

Die Winterkirche in St. Johannis (Järva Jaani) in Estland konnte im vergangenen Jahr rechtzeitig zum Beginn des Winters fertiggestellt werden (siehe Foto). Wie im Kurier von 2019 berichtet, hat der Familienverband die Finanzierung des Umbaus und der Renovierung der Sakristei unterstützt. St. Johannis war auch die Patronatskirche des Gutes Jürgensberg, in dem „Lisi“ Baronin v. Schilling gelebt hat (siehe Bericht „Gelbe Lisi“).

Die Winterkirche ist nötig, da das große Schiff der Gemeindekirche nicht beheizbar ist und deshalb in den normalerweise sehr kalten estnischen Wintern kaum genutzt werden kann. Trotzdem wurde 2019 ein eindrucksvoller und gut besucher Weihnachtsgottesdienst aus der Kirche übertragen, an dem sogar Tiit Salumäe, ein Bischof des Landes, teilnahm. Helmuth von Schilling

Blick in die Winterkirche

Auf den Spuren des Malers Adam Schilling - Teil 2

Meisterwerk: die Kirchendecke

Wie im letzten Jahr versprochen, führe ich euch nun weiter auf des Malers Spuren. Diese bin ich in den letzten Monaten selbst mehrfach gegangen und habe weitere hoch interessante Entdeckungen machen können, die vermutlich noch nicht abgeschlossen sind.

Auch kunsthistorisch habe ich mich weitergebildet und möchte an dieser Stelle zwei Berichtigungen für 2019 bringen: Einerseits stand Adam nicht unter italienischem Einfluss, sondern fast ausschließlich unter niederländisch-flämischem, zum anderen ist die Bildunterschrift unter dem Tafelbild aus Skäßchen falsch abgedruckt, natürlich ist Adam der dritte (erwachsene) Mann von links, Ehefrau Sara die Dritte von rechts.

Wir haben den Maler ungefähr 1594 verlassen, in seinem ersten Ehejahr und dem Jahr seines Hauserwerbs in Freiberg. Nach den Ratsrechnungen erwarb Adam am 12. Juli 1594 den Meistertitel seiner Zunft und stand damit bereits auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Im gleichen Jahr erhielt er auch den Auftrag seines Lebens; er wurde mit der Ausgestaltung der Kirchendecke in St. Nikolai in Geithain beauftragt. Finanziell sicherte ihm diese Arbeit einen ordentlichen Ertrag zu; so entsprach der Gegenwert der Decke einem kleinen Haus.

Die Decke zu beschreiben würde an dieser Stelle zu weit führen, doch sie gilt als eines der bedeutendsten Zeugnisse des Manierismus in Sachsen und vereint in ihrer einzigartigen Komposition aus blauem Grundton, bunten Zierleisten, biblischen Szenerien und dem Reigen der Apostel nach Vorlagen von Karel van Mander ein noch heute beeindruckendes Bekenntnis christlicher Kultur.

Schwer nur konnte der Meister dieses Werk übertreffen und tatsächlich waren die Folgejahre weniger ertragreich. In Freiberg waren um 1600 neben Adam eine ganze Reihe von Künstlern und Kunstschaffenden tätig, teils schon in der zweiten oder dritten Generation. Und mancher war auch schlicht gefragter. Es wundert daher nicht, dass sich weitere Werke, die Adam jüngst zugeschrieben werden konnten, außerhalb von Freiberg befinden, wo er nur für untergeordnete Arbeiten verbürgt ist.

Offenkundig fruchtbarer als seine Auftragslage war seine Ehe. Zwischen 1593 und 1607 lassen sich fünf Kinder nachweisen, mit Namen Adam, Sara, Johannes, Eva und Alexander.

Mit zwei Werken ist eine besondere Geschichte verbunden. 1599 grassierte an einigen Orten die Pest; so auch in Finsterwalde. Rund 400 Einwohner fielen ihr zum Opfer, darunter Ursula Koßwig, die Großmutter seiner Frau. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich die Familie in Skäßchen bei Großenhain auf; vielleicht suchten sie in der freien Landluft eine Zuflucht vor der gefürchteten Krankheit. Anlässlich dieses Aufenthaltes entstand jenes in der letzten Ausgabe gezeigte und erwähnte Tafelbild, welches heute noch im Pfarrhaus des kleinen Dorfes hängt.

Vermutlich nach dem Abklingen der Pestwelle im Winter 1599/1600 reiste Adam nach Finsterwalde und verfertigte das Epitaph für Ursula Koßwig und ihren bereits 1576 verstorbenen Ehemann Bartholomäus, gewesenem Bürgermeister der Stadt.

Neben dem im Tode wiedervereinten Paar malte Adam dessen Kinder, darunter erneut seinen Schwiegervater. Darüber setzte er einen niederländischen Stich in einer trefflichen Kopie um. Bemerkenswert ist dabei das gewählte Motiv; es zeigt die Verkündigung der Maria, im Vordergrund Propheten und Psalmisten des alten Testaments, die auf Maria und ihre göttliche Leibesfrucht verweisen.

DerSchalldeckel über der Kanzel in St. Nicolai in Geithain

Der Sinngehalt des Bildes ist der, dass die frohe Botschaft, die Christus selbst ist, zum Paradies führt. Diese ruht in Maria, was bereits das alte Testament ankündigt. Dessen Personifizierungen stehen stellvertretend für das irdische, noch der Sünde verhaftete Menschendasein. Eine Treppe führt von den Propheten zu Maria, die in einer Mauer sitzt, dahinter das Paradiesgärtlein. Das Gemäuer ist die Scheide vom Leben zum Tod. Darüber schwebt der himmlische Vater, der heilige Geist und die Engelschar als Sinnbild des göttlichen Willens. Und Maria? Sie wird in dieser Anordnung notwendigerweise zum Symbol der Kirche. Natürlich ist es ein passendes Bild für ein Epitaph. Der sündige Mensch kann durch die Verheißung zur wahren

Kirche und damit zur erlösenden Botschaft gelangen, die ihm ein neues Leben im Paradies öffnet. Aber das Motiv ist mehr als katholisch, in seinem lehrhaften Ansatz sogar gegenreformatorisch und marianisch. Und darunter ein streng lutherischer Pfarrer, gemalt durch einen Pfarrerssohn.

In der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Liebenwerda“ von 1910 heißt es ergänzend dazu (S. 210): „Daß aus der Reformationszeit kein Werkstattbild Cranachs vorhanden ist, ja nicht einmal die leisteste Spur seines Einflusses, muß bei der Nähe Wittenbergs wundernehmen.“

Heute weiß man es besser. Die wenigsten Künstler des 17. Jahrhunderts schufen eigenständige Motive. Tatsächlich war es durchgängig Praxis, nach Vorlagen und Stichkopien zu malen. Dies schaffte die Voraussetzung für die rasche und dennoch gelungene Abwicklung eines Auftrages und damit für die Bewältigung eines größeren Auftragsvolumens. Oder anders formuliert: Ökonomisch war zuviel eigene Kreativität nicht sinnvoll, denn die Auftraggeber zahlten nicht gut genug. Adam Schilling war davon nicht ausgenommen.

Außerdem bediente er so den Zeitgeschmack, der offenkundig an der Konfession sich nicht stören ließ. Der Rückgriff auf flämisch-niederländische Stiche statt auf den heimatlichen Cranach, ist letztlich auch in der Vielfalt der Bildinhalte begründet, die sich in Wittenberg einfach nicht findet. Diesen Ansätzen folgend, dürfte Adam im Jahr 1600 nicht wegen eines einzigen Auftrages in die Niederlausitz gereist sein.

Auf seinen Spuren suchte ich also in zahlreichen Kirchen nach weiteren Kunstwerken, die seinem Pinsel entronnen sein könnten und fand im nahen Stolzenhain/Röder schließlich an der dortigen Kanzel, die prachtvoll bemalt ist, neben Adams Stilistik auch seine Signatur „AS. F.“ und die Jahreszahl „1600“. Diesen Erfolg erzielte ich erst am 23.03.2020, inmitten der Corona-Krise bei einer kleinen Exkursion, die für mich daher mehr war, als nur ein Lichtblick. Es ist dem Vergessensein unseres Meisters geschuldet, dass bislang die durchaus bekannte Signatur keinem Namen zugeordnet werden konnte. Meine Erkenntnis wurde durch den Kirchenkunsthistoriker Bönisch aus Burg und durch den Historiker Dr. Ernst bereits bestätigt. Interessant an der Kanzel ist das Bildnis der Dreifaltigkeit auf der Innenseite des Schalldeckels. Es ist nach der gleichen Stichvorlage gemalt wie jene Interpretation der Trinität an der Kirchendecke Geithain und wie auf einer Skizze zu einem Fassadenbild an der Finsterwalder Kirche, die auf dem Bildnis seines Vaters überliefert ist. Es lässt tief in die Arbeitsweise unseres Ahnen blicken.

Nun, da wir das 17. Jahrhundert erreicht haben, verlassen wir für dieses Jahr unseren Maler. Im nächsten Jahr begleiten wir ihn weiter durch sein ereignisreiches und bewegtes Leben und Werk.

Eric Bawor

Epitaph forEnka Koßwig in Finsterwalde

Was sonst noch geschah:

Gräber von kriegsgefangenen Russen auf Langeoog

Gedenken an das Kriegsende

Langeoog ehrt den Friedensgärtner Jürgen von Schilling

Als in diesem Jahr am 8. Mai an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren gedacht wurde, gingen die Gedanken auch zur Nordsee-Insel Langeoog. Unser langjähriges Verbandsmitglied Dr. med. Jürgen Baron von Schilling hat sich so für die Freundschaft mit dem ehemaligen Kriegsgegner Sowjetunion/Russland eingesetzt, dass er zum Friedensgärtner auf der Insel wurde.

Auf Langeoog ist er auch deshalb immer noch eine höchst angesehene Persönlichkeit. Jürgen ist Ehrenbürger der Inselgemeinde und Träger des Bundesverdienstkreuzes. Und auf dem Dünenfriedhof der Insel, den er aus einem öden Platz in eine Parklandschaft verwandelt hat, trägt der Hauptweg seinen Namen. Der „Inselbaron“, wie er auch liebevoll genannt wurde, ist vor zwölf Jahren gestorben, geboren vor 112 Jahren in Riga, damals noch Russland, heute Hauptstadt Lettlands.

Neben der Baltengedenkstätte, auf der an die 326 Deutschbalten gedacht wird, die in einem Altersheim auf der Insel gestorben sind, darunter auch Jürgens Vater, war Jürgens großes Werk die würdige Gestaltung der Gedenkstätte für 113 tote Angehörige der Roten Armee. Die Russen waren während des Zweiten Weltkrieges als Kriegsgefangene nach Langeoog zur Arbeit auf dem ehemaligen Fliegerhorst der Luftwaffe gebracht worden und dort elendig ums Leben gekommen.

Die Pflege dieser Grabstätte, die Freundschaft mit Russland und die Erhaltung des Friedens lag Jürgen immer besonders am Herzen. Auf einem Gedenkstein ließ der „Friedensgärtner“ die Worte schreiben: „Die russischen Toten sind auch unsere Toten.“ Im Zweiten Weltkrieg sind über 25 Millionen Bewohner der damaligen Sowjetunion ums Leben gekommen.

Jürgen sorgte für eine Einfriedung und Abgrenzung der Grabstätten, die nach dem Krieg vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge an den Rand des Dünenfriedhofs umgebettet wurden und die schließlich 1953 Sandsteinstelen mit den Namen der Toten erhielten. Die Abgrenzung des Platzes lag Jürgen sehr am Herzen. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Etwa 1973 sah ich auf dem abgelegenen Russenfriedhof Leute in Badehose und Bikini an den Grabsteinen stehen. Ein Anruf bei der Gemeinde hatte zum Glück die Umzäunung zur Folge. Ich selber durfte mit einer riesigen Planierraupe den Wall um den Russenfriedhof aufschieben und konnte anschließend mit einer großen

Jürgen Baron von Schilling

Anpflanzung beginnen. Außerdem schickten mir die Domänenbauaufseher zehn Tonnen Hafenschlick vom Deichbruch. Hinter diesen Windschutzwällen wuchsen die nordamerikanischen Kolorado-Tannen prächtig.“ Durch die Einfriedung wurde die Gedenkstätte für die toten Russen ein Bestandteil des gesamten Dünenfriedhofs.

Auf dem Friedhof steht auch ein Kriegsdenkmal. Jürgen veranlasste, dass auf einer Tafel vor dem Denkmal einige Sätze der mittlerweile berühmten Rede des dama-

ligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker stehen, die er 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes gehalten hat. Er hatte auch gesagt: „Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“
Und: „Wir können des 8. Mais nicht gedenken, ohne uns bewusst zu machen, welche Überwindung die Bereitschaft zur Versöhnung den ehemaligen Feinden abverlangt.“

Die Inschrift auf diesem Gedenkstein, der auch an die Schlacht von Stalingrad erinnern soll, lautet: „Die russischen Toten sind auch unsere Toten.“

Auf Veranlassung des Verbandsvorsitzenden war im vergangenen Jahr eine Delegation der russischen Botschaft in Berlin auf der Insel, um sich über den Zustand der Gräber zu informieren. In diesem Jahr sollte auch am 8. Mai ein Kranz von der Botschaft auf die Gedenkstätte gelegt werden. Wegen der Corona-Krise konnte zu diesem Zeitpunkt leider keinerr auf die Insel kommen. Die Kranz-Niederlegung soll nachgeholt werden.

Helmuth von Schilling

Rebecca in Hessen Tennismeisterin

Vor drei Jahren hatten wir schon einmal über Rebecca von Schilling, Tochter von Sven Roger von Schilling und Stefanie geb. Müller, berichtet. Sie war mit der Jugendmannschaft ihres Clubs Hessenmeisterin im Tennis geworden. Diese Tennismeisterschaft wurde inzwischen dreimal wiederholt. Jetzt hat Rebecca es in der Gruppe der 16-jährigen geschafft, auch die Enzelmeisterschaft im Hessen-Tennis zu gewinnen. Der Weg dorthin war schwierig und steinig, denn als Ungesetzte musste sie nicht nur die an 2. und 4. Stelle gesetzten Spielerinnen schlagen, sondern im Endspiel gegen die Nr. 1 als Siegerin vom Platz gehen.

Im Hessischen Tennisverband wurde diese Leistung als die Sensation der diesjährigen Jugendmeisterschaften bezeichnet.

Die Webseite wird erneuert

Am 31. August 2019 traf sich in Frankfurt wieder einmal der Genealogie-Ausschuss des Familienverbandes. Dieses Treffen, das erste war am 13. September 2014 in Dresden, fand im Andenken an den am 2. Juni 2019 verstorbenen Reinhard Schilling statt, dem Initiator dieser Treffen, der sich so große Verdienste in Sachen Familienforschung erworben hat. Ein wichtiger Punkt der Sitzung in Frankfurt war die Aktualisierung der Webseite des Verbandes. Für den Westlichen Stamm der Familie recherchiert Eric Bawor, der damit die Funktion der aus privaten Gründen ausgeschiedenen Gretel Bauermann übernimmt. Gretel hat sich um die Familienforschung sehr bemüht. Für den Südlichen Stamm ist Christian Schilling v. Canstatt zuständig und für den Östlichen Helmuth von Schilling. Auf der Webseite erscheint auch ein neuer Wikipedia-Artikel.

Schilling-Kurier

Herausgeber:Verband des Hauses Schilling e.V.
Erscheinungsweise: jährlich
Redaktion: Helmuth von Schilling
Gestaltung: Ebba von Schilling
Druck: Bestpreisprinter
Fotos: Seite 1: Personenschifffahrt Merkelbach., **Seite 2:** Internet, **Seite 3:** Archiv (2 unten), **J**ahrbuch 1999 des Wallraf-Richartz-Museum in Köln (2 oben), **Seite 4:** Regine Lendrich, **Seite 5:** Thomas Schilling v.C. **(mitte),** Archiv (2 oben), **Seite 6:** Archiv. **Seite 7:** Archiv. **Seite 8:** Archiv (mitte), Katrin Melder (unten). **Seite 9** und **Seite 10:** Eric Bawor, **Seite 11:** H. v. Schilling (2), Archiv (mitte), **Seite 12:** Gunter Hecht, **Seite 13:** Jens Dauterstedt.

Johannes-Schilling-Geburtstag und die Coronakrise

Der Geburtstag des Bildhauers Johannes Schilling wird seit etlichen Jahren am 23. Juni mit vielen Gästen in seiner Geburtsstadt Mittweida in Sachsen gefeiert. Aber in diesem Jahr, zum 192. Geburtstag, war im Johannes Schilling-Haus wegen der Corona-Krise keine Kaffeetafel gedeckt. Jedoch: Sibylle Karsch (Leiterin des Museums „Alte Pfarrhäuser“ in Mittweida), und Michael Kreskowsky (Vorsitzender des Förderkreises des Museums) setzten sich ins Auto, um nach Dresden zu fahren, und besuchten Ina Schilling-Nickel, die Urenkelin von Johannes. Die Feier „Kaffee bei Herrn Professor“ wird sonst in Mittweida von Ina und dem Museum organisiert.

Ina war begeistert und schreibt folgenden Bericht: „Die Sonne meinte es gut und in einem schattigen Plätzchen im Garten schlürften wir Kaffee und aßen Kuchen aus Mittweida. Gegen Mittag rief auch der Oberbürgermeister von Mittweida, Ralf Schreiber, an und fand das Treffen in Dresden eine gute Lösung. So wurde trotz aller Widrigkeiten an den Ehrenbürger von Mittweida gedacht.

Bei dem gemütlichen Kaffeeklatsch konnte ich auch die interessanten Briefe meines ‚anderen‘ Urgroßvaters, Konsul Eugen Biehn, ins Gespräch bringen, der im Namen der Firma Krupp eine Zeit lang in Brasilien lebte, wo vermutlich eine Außenstelle entstehen sollte. Meine Großmutter Trude Biehn (erste Frau von Inas Großvater, dem Familienforscher Heinar Schilling) wurde 1891 in Petropolis in Brasilien geboren. Es stellte sich jedoch heraus, dass meine Urgroßmutter das Klima nicht vertrug und so musste man sich wohl oder übel entscheiden, nach Deutschland zurückzukehren.

Gern hat Frau Karsch,die Briefe meines Urgroßvaters aus Brasilien für das Museum (in dem auch das Archiv des Schillingverbandes untergebracht ist) in Empfang genommen, natürlich als Geschenk. Und ich bin erleichtert, weil die Briefe einen würdigen Platz gefunden haben und nicht später in der blauen Tonne landen.“

Ina Schilling-Nickel
Urenkelin von Johannes

Rietschel-Schau mit Schilling-Modellen

In der sächsischen Stadt Pirna südlich von Dresden wird seit Mai diesen Jahres im Rahmen des jährlich dort stattfindenden Skulpturensommers des bedeutenden deutschen Bildhauers Ernst Rietschel (1804-1861) gedacht. Die Schau „Die Dresdner Bildhauerschule, von Ernst Rietschel bis heute“ wird wegen der Corona-Pandemie verlängert und ab Mai 2021 neu eröffnet. Rietschel wurde in der östlich von Dresden gelegenen Stadt Pulsnitz geboren. In diesem Jahr feierte man dort das 20jährige Bestehen des Rietschel-Geburtshauses als Kunst- und Kulturort.

Der Skulpturensommer findet sehr eindrucksvoll in den wuchtigen Mauern der ehemaligen Festung zu Füßen des mächtigen Schlosses Sonnenstein statt. 1832 hatte Rietschel die Dresdner Bildhauerschule er öffnet. Vom Sommer 1846 bis 1850 studierte auch Johannes Schilling dort als Meisterschüler.

Werke von Johannes sind jetzt als Leihgaben aus Mittweida in Pirna zu sehen, so die Gipsmodelle „Amor, die Psyche im Saitenspiel unterweisend“ (Mitte) und die „Quellnymphe“ (links) aus dem Johannes-Schilling-Haus. Außerdem das Gipsmodell „Kinderfries, Architektur und Plastik“, dessen Sandstein-Übertragung Johannes Schilling 1851 zusammen mit Rietschel an eine Außenwand der berühmten Sempergalerie in Dresden, der Zwingerhofseite, verwirklichte. Dieses Modell hat Heiko Weber, der frühere Leiter des Museums in Mittweida, aus seinem Privatbesitz ausgeliehen. Seinem Engagement ist auch das Ausleihen der anderen Kunstwerke aus Mittweida zu verdanken.

Helmuth von Schilling